

Familien und wie man sie überlebt¹

von Renate Becker

24 | Diskurs

Die Familie ist die kleinste terroristische Zelle. Zusammengehalten durch atmosphärisch vermittelte, unausgesprochene und deshalb umso wirksamere Regeln und Tabus, lebt und gedeiht dieser unspektakuläre Terror unerkannt und vor allem nicht benannt im familiären Biotope. Subtile Angriffe, Verunsicherungen, kleine Demütigungen, angebrohte und ausgeübte Gewalt, Willkür und emotionale Erpressung – um nur einige Faktoren zu nennen – all dies spielt sich in dem sozialen Feld der Familie ab. Ideologisch überhöht und geradezu „heilig“, Grundlage der Gesellschaft und gleichzeitig „rechtsfreier“ Raum, Sehnsuchtsort der Geborgenheit und erlebter Entfremdung, ein Spannungsfeld, in dem *konkret Erfahrenes* oft keinen Ort hat, weil „nicht sein kann, was nicht sein darf“. Und: Wir haben nichts Besseres.

Terror, so steht es in meinem Wörterbuch, ist die systematische und oftmals willkürlich erscheinende Verbreitung von Angst und Schrecken durch ausgeübte oder angedrohte Gewalt, um Menschen gefügig zu machen. Unter Psychoterror, so mein Wörterbuch weiter, versteht man andauernde und sich wiederholende zielgerichtete Angriffe, Provokationen, Belästigungen und Nötigungen zum Zweck der Verunsicherung und Schädigung der seelischen beziehungsweise geistigen Gesundheit des Opfers.

Die Seele in Schrecken versetzen – bei Kindern ein Leichtes, wie ein kleiner Abstecher in die Literatur verdeutlichen soll.

„Im erwachsenen Menschen steckt ein Kind, das will spielen. Es steckt in ihm ein Befehlshaber, der will strafen. In meinem erwachsenen Vater steckte ein Kind, das mit den Kindern Himmel auf Erden spielte. Es klebte in ihm eine Sorte Offizier, die bestrafen wollte im Namen der Disziplin. Nutzlose Affenliebe des glücklichen Vaters. Hinter dem Verschwender von Zuckerbroten kam ein Offizier mit der Peitsche daher. Der hielt für seine Kinder Strafen bereit. Der beherrschte so etwas wie ein System von Strafen, ein ganzes Register. Zu Anfang gab es Schelte und Wutausbruch – das war erträglich und ging wie der Donner vorbei. Dann kam das Ziehen, Drehen und Kneifen am Ohr, die Ohrfeige und der berühmte Katzenkopf. Es folgte die Verbannung aus dem Zimmer, danach das Fortgesperrtsein ins Kellerloch. Und weiter: die Kindsperson wurde ignoriert, durch strafendes Schweigen gedemütigt und beschämt. Es wurde zu Besorgungen missbraucht, ins Bett verurteilt oder zum Kohleschleppen abkommandiert. Zum Schluss, als Mahnmal und Höhepunkt, erfolgte die Strafe, die Strafe schlechthin, die exemplarische Bestrafung. Das war die Strafe des Vaters, die ihm vorbehalten, eisern gehandhabte Maßnahme. Im Sinne von Ordnung, Gehorsam und Menschlichkeit, damit Recht geschähe und das Recht sich dem Kind einprägte, wurde die Prügelstrafe angesetzt. Die Sorte Offizier griff zum Tatenstock und ging schon mal in den Keller voraus. Es hatte die Hände auszustrecken (Handflächen nach oben) oder sich über das Knie des Vaters zu beugen. Die Prügel erfolgten gnadenlos und präzise, laut oder leise gezählt und ohne Bewährung. Die Sorte

Offizier äußerte ihr Bedauern, zu dieser Maßnahme gezwungen zu sein, behauptete, darunter zu leiden, und litt darunter. Auf den Schock der Maßnahme folgte das lange Entsetzen: der Offizier verordnete Heiterkeit. Mit betonter Heiterkeit ging er voraus, gab ein gutes Beispiel in dicker Luft und war gereizt, wenn das Kind von der Heiterkeit nichts wissen wollte. An mehreren Tagen, jeweils vor dem Frühstück, wurde die Strafe im Keller wiederholt. Sie wurde zum Ritual und die Heiterkeit zur Schikane.

Für den Rest des Tages hatte die Strafe vergessen zu sein. Von Schuld und Sühne wurde nicht gesprochen, und Recht und Unrecht lagen auf hoher Kante. Die Heiterkeit der Kinder blieb aus. Kalkweiß, sprachlos oder heimlich weinend, tapfer, trübe, verbissen und bitter ratlos steckten sie – auch nachts noch – in der Gerechtigkeit fest. Die prasselte nieder und hatte den letzten Schlag, die hatte das letzte Wort aus dem Mund des Vaters.

Erstmals im Alter von vier Jahren wurde mein Glaube an den Vater verletzt. Ich hatte einen Wertgegenstand gestohlen, vor allem die Eltern in eine heikle Situation gebracht. Ich erinnerte mich, gab Auskunft und alles schien gut: der Ring wurde unter dem Gitter gefunden und von den Eltern zurückgebracht. Die Strafe folgte auf großem Fuß. Zehn Tage lang, zu lang für jedes Gewissen, segnete mein Vater die ausgestreckten, vier Jahre alten Handflächen seines Kindes mit scharfem Stöckchen. Sieben Tätzen täglich auf jede Hand: macht hundertvierzig Tätzen und etwas mehr: es macht der Unschuld des Kindes ein Ende.“ (Meckel 2008, S. 38 ff.)

In Josef Winklers Roman *Der Ackermann aus Kärnten* ist der Vater grobschlächtiger, brutaler und unmittelbarer in seinen Exzessen gegen den Sohn. Der Körper des Kindes wird mit Schlägen traktiert, und er muss herhalten für das ausschlagende Pferd, was den Vater am Schienbein trifft, ein Kalb, das sich losreißt, und die Mutter, die sich von ihrem Mann abwendet. „(...) du hast draufgeschlagen, aber das Kreuzifix im Herrgottswinkel hast du angebetet.“ (Winkler 2005, S. 32) Und gleichzeitig dies: Der Sohn ist krank und liegt mit hohem Fieber im Bett. „Du bist an der Tür gestanden und hast die Klinke bis zum Anschlag niedergedrückt, sie quietschte und das Geräusch zog meinen Kopf in die Höhe. Ich hoffte, dass du meine Krankheit beenden würdest. Ich wollte deine Faust sehen, das Werkzeug deiner Kraft. Mit hohlen, leeren Händen, wie Tote diese Welt verlassen, bist du vor mir zu Füßen meines Bettes gestanden und hast gezittert, dich an den Eichenkasten gelehnt und ich sah wie zwischen deinen dem Gesicht vorgehaltenen Fingern wie unter einer Maske hervor Tränen rannen und vom Ellenbogen als Tropfen auf den Holzboden fielen. Ich hätte gerne mit dir geweint, meinen Kopf auf deine harte Brust gelegt und die Schmerzen aus deinen zwei behaarten Brustwarzen gezogen. (...) Deine Hand kam und fühlte den Schweiß meiner Stirn. Ich schlug die Augen auf und erschrak vor dem Sargdeckel deiner Innenhand. Ich sah den Geruch von Tierfell, Silo, feuchtem Heu, nicht dich.“

¹ Vortrag gehalten im Rahmen der Oberösterreichischen Kulturvermerke, Gmunden 2017